

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kurze Uebersicht der merkwuerdigsten Begebenheiten

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten.

(Den 10ten Juli geschrieben.)

Der Geschichtschreiber für diesen Kalender hat abgedankt, und noch hat kein neuer sich anwerben lassen. Diese Herren sind auf ihre hochtrabende Redensart so stolz, daß sie sich schämen etwas für den Kalender zu schreiben; will also der hinkende Bote eine Uebersicht der Begebenheit seinen Lesern, wie gebräuchlich, zum Besten geben, so muß er sie selbst machen. Geschichtschreiben ist aber seine Sache nicht, drum wird der geneigte Leser um gütige Nachsicht gebeten.

Wir haben ein wenig weit her nachzuholen, denn der Strassburger Kalender kommt im August schon heraus, fünf Monate vor dem neuen Jahr, aus zweierlei Ursachen: der Neugierigen wegen, die schon im Juli darnach fragen, und des lieben Geldes wegen, weil der hinkende Bote, wenn er an der Fasnacht den letzten Kalender des laufenden Jahrs verkauft hat, gar zu gerne am Aschermittwoche schon den Verkauf des neuen Kalenders anfangen möchte, wenn es angienge. Daraus erfolgt aber für den Kalender ein großes arriéré in der Geschichte: denn, so geschickt auch immer der Geschichtschreiber seyn mag, so kann er doch nur erzählen was geschehen ist, nicht was erst geschehen wird. Daher ist auch voriges Jahr kein Wort im Kalender von der großen Seeschlacht vor Navarin geblieben, wo die Franzosen, die Engländer und die Russen die türkischen und egyptischen Schiffe, mit vereinter Macht, mitten im Hafen angegriffen und so erschrecklich in sie hineingefeuert haben, daß die meisten davon verbrannt, versenkt oder in die Luft gesprengt wurden. Es geschah am 20sten Oktober 1827, und dieser Tag wird in den Jahrbüchern der Weltgeschichte ewig merkwürdig bleiben.

Man wird sich erinnern, daß die kombinierte englische, französische und russische Flotte im Inselmeer kreuzte, um alle Feindseligkeiten zwischen den Türken und Griechen zu verhindern, und sie zu zwingen sich ruhig zu verhalten. Da die Admirale der drei Geschwader erfahren hatten, daß am Tage nach dem von Ibrahim Pascha eingewilligten Waffenstillstand,

letzterer sein Wort gebrochen hatte, und daß die Truppen dieses Pascha den Krieg mit noch mehr Grausamkeit fortsetzten, indem sie Frauen und Kinder niedermegelten, die Wohnungen anzündeten, die Bäume mit der Wurzel ausrißen, so versammelten sie sich bei Zante, um sich über die Mittel zu versehen, die zum Zweck des Londoner Traktats führen könnten; in Betracht, daß, da bisher alle gütliche Mittel verhöhnt worden, und, um den gräßlichen Mißhandlungen ein Ende zu machen, es nöthig sey, einen entscheidenden Schritt zu thun, so beschloßen sie, in dem Hafen von Navarin selbst ihre Stellung zu nehmen, um die Vorschläge, die dem Ibrahim schon gemacht waren, und die im Interesse der Pforte sind, zu erneuern, in der Hoffnung die bloße Gegenwart der Geschwader werde ohne Feindseligkeiten und ohne Blutergießen einen günstigen Entschluß herbeiführen.

Dem zufolge und nachdem die Vollziehung dieser Maßregel gemeinschaftlich beschloßen war, nahm Admiral Codrington, als der älteste der drei Admirale, das Oberkommando und machte die nöthigen Anordnungen.

Mittags war jeder auf seinem Posten. Das englische Admiralschiff *Asia* an der Spitze; ihm folgten der *Albion* und der *Genova*, hierauf die Fregatte *Syrene*, mit der Flagge des Admirals de Rigny, der *Scipio*, der *Dreizack* und der *Breslau*; dann kam der russische Admiral *Haydn* mit 3 Linien Schiffen und 4 Fregatten.

Die Türken bildeten eine dreifache Linie in Form eines Hufeisens am ganzen Umkreis der Bai. Dieselbe bestand aus 3 Linien Schiffen, einem platten Linien Schiff, 16 Fregatten, 27 großen Korvetten und eben so vielen Briggs. Die Hauptstärke war gegen der Rechten hin konzentriert, und bestand aus 4 großen Fregatten, 2 Linien Schiffen, einer großen Fregatte, einem kleineren Schiff; dann füllten Fregatten von verschiedener Größe den übrigen Umkreis aus, und waren durch eine zweite Linie von Korvetten und Briggs unterstützt.

Sechs Brandor deckten die äußersten Spitzen

des Hufeisens, um sich sogleich unter die verbündeten Flotten zu werfen, falls ein Gefecht entstehen sollte.

Einige Kanonenschüsse von Seiten der Türken gaben das Signal zur allgemeinen Schlacht.

Man denke sich das gräßliche Schauspiel von 150 Kriegsschiffen, die in einem engen Hafen auf dreifacher Linie gegen einander feuern, das entsetzliche Krachen von mehreren tausend Feuerschländen, deren Donner unaufhörlich rollt, als wollte er die Welt zerstören, und der das Geschrei der Verwundeten, das Wehzen der Sterbenden überstimmt; mitunter dringt der heftige Knall der in die Luft fliegenden Schiffe hervor; der ganze Kampfsplatz ist in Pulverdampf und Rauch der brennenden Schiffe eingehüllt. Nein, die Feder des hinenden Boten ist zu schwach eine solche Greuelscene zu beschreiben, wenn er auch dabei gewesen wäre; auch hat es sein Holz-Gravirer nicht gewagt dieselbe zu zeichnen, die Vorstelllung wäre zu weit unter der Wirklichkeit geblieben.

Als dieser große Schlag geschehen war, dachte Jedermann, jetzt würde es über die Türken losgehen. Dem war nicht so. Erstlich war die siegreiche allirte Flotte selbst so stark zu Grunde gerichtet, daß sie vorerst ihre Schiffe stecken, sohlen, zum Theil auch vorschubeln lassen mußte; denn die Türken waren ihrerseits auch nicht müßig gewesen und hatten das Pulver nicht gespart. Zweitens war man darüber verlegen, daß es so weit gekommen war, und ein Jeder schob auf den Andern die Schuld, der Anfänger gewesen zu seyn. Man hatte sich geschlagen wie erbitterte Feinde, und doch sollte der Friede nicht gebrochen seyn; es war, so hieß es, nur ein kleiner Mißverständnis. Der türkische Kaiser fand zwar den kleinen Mißverständnis ein wenig arg, doch ließ er sich endlich ausreden, und unsere Gesandten wechselten, nach wie vor, diplomatische Noten zu Konstantinopel, um ihn zu bewegen, in den Londoner Traktat vom 6. Juli 1827 einzuwilligen, durch welchen die Unabhängigkeit Griechenlands unter gewissen Einschränkungen ausbedungen wird. So gut der türkische Kaiser jedoch den Verlust seiner Flotte verdaut hatte, diesen Traktat konnte er nimmer mehr verdauen; er sey seiner Natur zuwider, behauptet er; und da die Gesandten niezt ihren Vorstellungen keine neue Wendung mehr geben, keine neue Ausdrücke dafür mehr erinnen konnten, und die alte Letz immer wieder mit den nemlichen Gegenstellungen abgewiesen

wurde, schnürten sie endlich ihren Bündel und traten ab.

Witterwelle hatte sich das Blatt in England gewendet, Canning war gestorben, ein anderes Ministerium trat an die Ruder, mit andern Gesinnungen. Der Traktat blieb zwar in Kraft, aber zu seiner Vollziehung geschah wenig. Statt Truppen nach Morea den Griechen zu Hülfe zu schicken, begnügte man sich, einige Häfen daselbst zu blokiren, damit dem Ibrahim Pascha keine Munition noch Lebensmittel mehr zugeführt werden sollten. Dieß, meinte man, sollte ihn bewegen nach Hause zu ziehen, wozu man ihm den Paß herzlich gern ausgefertigt hätte. Ibrahim verstand aber die Sache anders. „Schreidet ihr mir,“ sagte er, „die Zufuhr aus Egypten ab, wohlan so muß ich mich anderswo her versorgen. Die Erde ist im Morea vor der Thür, ich will den Griechen den Schnitterlohn ersparen; die griechischen Kinder und Schafe schmecken so gut wie die egyptischen; Kugeln kann ich selber gießen, und ich weiß auch wie man Pulver macht.“ Also hat bisher die Blokade den Griechen mehr geschadet als genützt. Man will zwar jetzt ein Mehreres thun und auch Alexandrien in Egypten blokiren, damit der Vice-König Mehemed seinem Sohne Ibrahim nichts mehr schicken könne. Was werden aber diese Blokaden allen nützen? was die Douanen an den Grenzen, es schleicht doch immer Contraband durch, und am Ende bleibt doch Ibrahim's Entschluß unverehrt, auf Kosten der Griechen zu leben.

Ist es Frankreich und England mit den Türken nicht recht ernst, desto ernster ist es den Russen. Diese, des Herdriesens müde, schritten endlich kräftig zur That. Sie hatten sich in einem kleinen Kriege mit Sr. Maj. dem Schah von Persien, diesem Kaiser aller Kaiser und König aller Könige, diesem Starthaler der Sonne &c. &c., zuvor ein wenig in Übung gesetzt, und nachdem sie ihn, trotz seines stolzen Titels, zu einem gar schimpflichen Frieden gezwungen hatten, der ihnen den Weg ins Herz der Türkei von Asien aus bahnt, standen sie schlagfertig gegen die Türken da, und warteten nur die schickliche Gelegenheit ab, loszubringen. Ein türkisches Ausschreiben an alle Paschas und Großen des Reichs, worin man von den Russen mit Schimpf und Unglimpf spricht, gab die erwünschte Veranlassung zum Ausbruch. Vorwärts! hieß es jetzt in Rußland, nun nicht langer gezaubert, vorwärts!

— Ueber den Pruth sehen, die Fürstenthümer Moldau und Wallachei feindlich überziehen, war das Werk weniger Tage; denn da war kein Widerstand, kein Feind ließ sich sehen; die Türken hatten diese Provinzen preisgegeben, erst an der Donau wollten sie sich widersetzen. Dort fanden die Russen die ersten Hindernisse, einen breiten noch überdies aus seinen Ufern getretenen Strom, worüber erst Brücken geschlagen, wohl besetzte Festungen, die erobert werden mußten. Im Augenblicke, wo ich dieses schreibe, war der Strom überschritten, die Festungen Isakza und Brailow eingenommen. Bei dieser letzten hat es aber Blut, viel Blut gekostet, und wenn es bei jedem festen Neste an der türkischen Grenze so hitzig hergeht, so mag immerhin, bis er nach Konstantinopel kommt, der Kaiser Niklaus noch eine Con'cription ausschreiben, und eine hübsche Portion Geld schlagen lassen.

So stehen die Sachen mit den Türken. Doch, à propos, wir haben, glaube ich, auch Krieg mit Algier; ich meine ich habe voriges Jahr schon etwas davon läuten hören; er wird aber vermuthlich incognito geführt, denn ich habe mir noch nicht viel davon erzählen lassen.

In Spanien sieht es ziemlich ruhig aus, die Gährung hat sich gelegt, und wir rufen nach und nach unsere Truppen heim, die dort noch einige Festungen besetzt hielten; aber in Portugal ist der Teufel los: die Einen schreien: hoch lebe Don Petro! die Andern: hoch lebe Don Miguel! und der hinkende Bote muß gestehen, er weiß nicht wer von beiden Recht hat; es ist wie man's nehmen will. Don Pedro ist freilich der ältere Bruder, und wäre er in Portugal geblieben, so wäre er dort der rechtmäßige König ohne Widerspruch. Er hat aber das weisläufige Brasilien in Amerika dem kleinen Portugal in Europa vorgezogen; beide Reiche, die vorhin zusammen gehörten, sind getrennt, und wer über das Eine herrscht, hat dem andern nichts zu befehlen; wer einem aber nichts zu befehlen hat, darf ihm auch keine Konstitution aufdringen, die die meisten nicht wollen. Das wäre unmaßgeblich die Meinung des hinkenden Boten; diese ist aber verzweifelt leicht gegen die Meinungen von England, Frankreich, Oestreich und anderen Mächten mehr, die auf der andern Waagschale liegen.

Heldenthat eines französischen See-Offiziers.

Gegen Ausgang des Oktobers 1827 hatte die französische Korvette la Lamproie an der syrischen Küste ein mit 60 Mann besetztes Seeräuber-Schiff genommen. Die Fregatte la Magicienne, die von Alexandria nach Smyrna steuerte, nahm die Mannschaft des Seeräubers auf, mit Ausnahme von sechs Mann, die auf der Prise gelassen wurden, und besetzte dieselbe mit fünfzehn Mann unter dem Kommando des Schiffsführers Bisson. Durch stürmisches Wetter von der Begleitung der Fregatte getrennt, sah sich der Kommandant Bisson genöthigt, bei der Insel Stampalia anzulegen. Zwei von dem am Bord des Schiffes befindlichen Seeräubern fanden Gelegenheit, sich ans Land zu retten. Dieser Umstand ließ Herrn Bisson einen Angriff von den auf der Insel befindlichen Seeräubern befürchten. Er traf daher alle Anstalten zur entschlossenen Verteidigung, und verabredete mit dem Lootsen Trementin, der unter ihm kommandirte, daß, im Fall das Schiff geentert werde, der Ueberlebende das Fahrzeug in die Luft sprengen sollte, damit es nicht in die Hände elender Seeräuber falle.

Am Abend um 10 Uhr näherten sich auch wirklich zwei große Mysitik von 60 bis 70 Seeräubern besetzt, die das Schiff unter furchtbarem Geschrei angriffen. Die tapferste Gegenwehr der 16 Franzosen konnte nicht hindern, daß das Verdeck erstürmt wurde. Neun derselben waren schon gefallen, als Bisson mit Wunden bedeckt, von Blut triessend, das Handgemeng verläßt. In Eile ruft er seinen Leuten zu: Stürzt Euch in's Meer! und zu dem Lootsen Trementin sich wendend, schrie er: Gott befohlen, Lootse, nun ist es Zeit zu enden. Hierauf stürzt er sich in die Kammer, wo er schon Alles vorbereitet hatte, ergreift die Lunte, und... in die Luft flog die Brigg. Das Opfer der Ehre und des Patriotismus ist vollbracht; ein edles Herz hat zu schlagen aufgehört, und Frankreich hat einen Helden mehr in seinen Annalen aufzuweisen.

Der Lootse Trementin hatte das Glück, mit zerschmettertem Fuß und zerquetschtem Körper ans Gestade geworfen zu werden. Die vier noch übrigen Matrosen, die sich ins Meer gestürzt hatten, gelangten ohne schwere Verletzung ans Ufer, an welchem man am andern

hatte
n der
setzt
te la
urna
ubert
ie auf
eselbe
o des
isch
e ge
n ger
legen.
sind
ans
Herrn
Insel
r traf
Wes
soffen
dass,
leber-
engen
ender

auch
See-
ardts
egen-
idem,
n der
n mit
das
seinen
er l
abend,
nun
er sich
erüet
e Luft
id des
Derg
ch hat
aufzu

f, mit
Körper
e vier
Meer
Wes
andern



Morgen die Trümmer des Schiffs, und die Reichname von drei Franzosen und von siebenzig Seevätern schwimmen sah: ein Beweis, daß die heroische That des tapfern Wiffen ihre volle Wirkung gehabt habe.

Der tapferer Tremontin wurde bei seiner Rückkehr nach Frankreich zum Ritter der Ehrenlegion und zum Schiffsführer ernannt; die vier Matrosen erhielten ebenfalls Belohnungen. Zum Andenken Wiffen's wird ein Monument errichtet, und seine Schwester, weil die Eltern nicht mehr leben, erhielt eine Pension von 1500 Fr.

Nachschrift vom 1sten August.

Seit meiner Uebersicht vom 1sten Juli sind die Begebenheiten mächtig voran geschritten. In der Türkei werden nun bald die Russen auch im freien Felde Widerstand antreffen, den sie bisher nur an den Wällen der Festungen längs der Donau gefunden hatten. Die feindlichen Heere sind nicht weit mehr von einander entfernt, und ihr Zusammentreffen wird einen heftigen Stoß verursachen.

Wenn man die ungeheuren Streitkräfte bedenkt, welche Rußland in diesem Kriege aufbietet, dessen weitumfassenden Operationsplan, der über Europa und Asien, über Land und See sich erstreckt, so wird man zu allerlei Aushmählungen verleitet; und so großes Vertrauen auch die bekannte Mäßigung des Kaisers Nikolaus einflößt, ist es doch schwer zu glauben, daß so riesenmäßige Anstrengungen nicht ein riesenmäßiges Vorhaben zum Antrieb haben, oder, um weniger hochtrabend zu sprechen, daß ein solcher Krieg der Gänze willen geschieht. Freilich hat der russische Kaiser mehrmals erklärt, er wolle keine Eroberungen machen, sein Reich sey ihm weit genug ausgedehnt. Schon recht! Wenn er aber, wie er's keineswegs verhehlt, und auch die Mittel dazu anwendet, sich Konstantinopel bemächtigt, wird er das Sprichwort Lügen strafen, das sagt: was gut zu nehmen ist, ist auch gut zu behalten?

Das Klima von Konstantinopel ist so schön, im Gegenheil das von Petersburg so rauh, wer würde also nicht lieber seinen Winterpaß am Bosporus haben, als an den eisigen Ufern der Neva. Ueberdies thut die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere Rußland so Noth, es ist so un bequem, dem türkischen Kaiser die Erlaubniß dazu begehren zu müssen, daß

man's einem nicht verdenken kann, wenn man, weil doch die Gelegenheit sich darbietet, sich ein für alle Mal in den Stand setzt, eine solche Erlaubniß zu ertheilen. Ueberdies kostet d'esser Krieg ungeheures Geld, man hat also auch ein gegündertes Recht auf hinlängliche Entschädigung, u. s. w. O! dem sechs-mal hunderttausend Streiter zu Gehote stehen, der hat immer gute Gründe anzuführen, dafür ist dem hinkenden Boten gar nicht bang.

Nur eine kleine Schwierigkeit ist bei der Sache: der türkische Kaiser, der nun einmal an Konstantinopel gewohnt ist, scheint keine große Lust zu haben, dasselbe abzutreten; dann gibt es noch Andere, die ebenfalls einer schönen Anzahl von Streichern zu befehlen haben, denen die alte Kaiserstadt des Orients auch in die Augen sticht. — Doch lassen wir das auf sich beruhen, und warten wie die Ereignisse ab. Der hinkende Bote will jetzt nicht Propheet, sondern bloß Geschichtschreiber seyn.

Kehren wir nach Frankreich zurück. Hier scheint man endlich für die Griechen ein Wehretes thun zu wollen, als bloße Blokaden und Kreuzfahrten zur See, womit nichts ausgerichtet wird.

Man spricht im Augenblick von 17 000 Mann, die man nach Morea übersetzen will, um den widerpenstigen Ibrahim mit seinen Arabern und Renegaten daraus zu vertreiben. Ich rathe ihm, diese nicht abzuwarten; wartet er sie aber ab, so wird er den Unterschied fühlen zwischen wohlgeübten und wohldisciplinirten Franzosen, und zwischen Griechen, die so tapfer sie sind, dennoch den Krieg nur als Parteigänger zu führen wissen.

In Portugal war der Kampf zwischen den Konstitutions-Vertheidern und den Miguelisten von kurzer Dauer. Faum sind diese in's Feld gezogen, als erstere aneinander gesprengt wurden, und zwar so nachdrücklich, daß von ihnen gar keine Rede mehr ist. Dieß beweiset doch wohl, daß sie in der Nation keine Stütze hatten, und daß die Portugiesen überhaupt der zu Rio-Janeiro geschmiedeten Ehorte nicht hold sind. Auch waren kaum die drei Stände der Cortes zusammenberufen, als sie einstimmig den Infanten Don Miguel, den alten Grundgesetz des Reichs gemäß, zum König ausrufen. Doch ist dieser neue Souverän, den man hier und da Muratoro schilt, von den Mächten Europa's noch nicht erkannt, und die fremden Gesandten haben alle, mit Ausnahme des nordamerikanischen, Lissabon verlas-

sen. Da es für einen Kalendermacher, selbst für den Straßburger hinkenden Boten, sich nicht schickt, zur Anerkennung Don Miguel's I den

ersten Schritt zu thun, wollen wir dieses Jahr in dem Verzeichniß der Souveräne den Portugiesen übergehen.

Fortsetzung der vermischten Erzählungen und Aufsätze.

Biographie einer Gistmischerin.

In Bremen wurde im März 1828 eine Frau in Kriminal-Untersuchung gezogen, woraus folgende ihren Lebenslauf betreffende Einzelheiten hervorgehen: Gesina Zimm wurde frühe an einen wohlhabenden Handwerker verheirathet, und lebte, da auch sie von demittelten Eltern stammte, in hinreichendem Wohlstande. Sie führte mit ihrem Gatten, obwohl er roh war, eine dem Anscheine nach leidliche Ehe und wurde Mutter von mehreren Kindern, von denen einige frühe starben. Der böse Keim aber wollte ihr konverfen, daß sie gegen die Huldigungen anderer Männer nicht gleichgültig sey; ihre Schönheit und einnehmende Liebenswürdigkeit indessen entzückten lange solche und ähnliche Gerüchte. Doch konnte es nicht verborgen bleiben, daß ein junger Mann, welcher einige Zimmer ihres Hauses bewohnte, ihr begünstigter Liebhaber war. Dieß sträfliche Verhältniß ward oft Anlaß zum Zwiespalt zwischen dem Ehegatten. Da starb plötzlich ihr Gatte, und es ergab sich bald, daß die Vermögensumstände ziemlich zerrüttet waren. Gesina's alter Vater, ein redlicher Mann, lebte noch und erklärte sich willig, die vorhandenen Schulden zu bezahlen, doch unter der Bedingung, daß seinem einzigen Sohne, welcher noch auf der Wanderschaft war, Gesina's Haus verschrieben werden sollte. Sie genehmigte dieß, doch als alles berichtet war, starb auch ihr alter Vater. Da schrieb sie ihrem einsamen Bruder: er möge kommen und sein Erbe annehmen. Er kam nach kurzer Zeit, wurde freundlich von der einzigen Schwester aufgenommen, und — war kaum drei Tage unter ihrem Dach, als auch ihn der Tod weggriff. Noch in demselben Jahre verlor sie ihre drei Kinder, und wurde nun ein Gegenstand des allgemeinen Bedauerns. Wohl badete sie sich in Thränen, ertrug indess mit bewundernswürdiger Stärke das schwere Verhängniß, und ward bald die verlobte Frau des früher erwähnten jungen Mannes. Mit der Verbindung selbst ward gezogen, der Bräutigam erkrankte

und suchte bald sichtlich dem Grabe zu. Umstände ehrsüchten es indessen, um Gesina's Ehre wenigstens scheinbar zu retten, daß die Trauung vollzogen werde, obgleich der Bräutigam schon halb eine Beute des Todes war. Als daher eine drohende Krisis eintrat, ließ Gesina einst noch gegen Mitternacht den Geistlichen und einige Nachbarn rufen, welche nicht wenig erstaunt waren, so spät noch zur Hochzeit geladen zu werden. Sie wurden getraut; einige Stunden nach der Zeremonie verstarb der Neuvvermählte. Dieser seltsame Vorfall erregte neues Aufsehen und schenkte nun vollends die Ehrliebenden ihres Geschlechtes von Gesina zurück. Die nun mehr als je Alleinlebende besetzte bald auch den Schmerz über diesen Verlust. Ungeachtet ihr Ruf sehr gesunken war, fehlte es doch auch nicht an Stimmen, welche ihr fortwährend das Zeugniß einer unermüdelichen Wohlthäterin der Armen gaben. Selbst achtbare Aerzte rühmten sie nun als eine milde Pflegerin armer Kranken, denen sie unangefordert erquickende Suppen bereitete, und, wenn sie ihr nahe wohnten, selbst brachte. Verschiedentlich wollte dagegen zwar auch verlanen, daß die Kranken nach ihren Suppen meistens noch kränker geworden, ja oft sogar gestorben seyen, doch wer hätte solche Aeußerungen nicht gern für allzu hämische Seitenblicke des Neides gehalten, und daraus lieber den so oft bewährten Schluß gezogen: daß, wo Einmal ein gerechter Vorwurf haften, die eifersüchtige Bosheit ein Privilegium zu haben glaube, die schwärzesten Beschuldigungen hinzusetzen zu dürfen. Allem Gerede zum Trost, war Gesina jedoch nicht lange zum zweiten Mal Wittwe, als sich auf's neue ein unladelhafter Mann um sie bewarb, und bald öffentlich mit ihr verlobt ward. Aber kaum war der Hochzeitstag festgesetzt, als auch dieser zu tränkeln begann, und nach nicht gar langer Zeit an einer zehrenden Krankheit verschied. Dieser Todesfall gab bereit halberloschenen Gerüchten neue Nahrung, und der Aberglaube behauptete: Gesina habe einen vergifteten Uthem, weil Alles, was mit ihr in nähere